

verbunden sind Themen wie die Herausbildung der Kirchenfabrik, Baulastfragen, die Beaufsichtigung vermögenswirksamer Handlungen durch die Kirchenpflegschaft der „Vormünder“ und die Entstehung einer gemeindlichen Kirchengemeinschaft. Den Abschluß der Arbeit bilden tiefe Einblicke in das „religiös-kirchliche“ Leben, bei der Graf unter anderem auf besondere Formen der Gottesdienste, die zunehmende eucharistische Frömmigkeit, die Prozessionen und Bruderschaften eingeht. Die Einführung der Reformation in Goslar im Jahre 1528 bildet den Schlußpunkt der Arbeit.

Die im Haupttext nur zu vermutende riesige Materialfülle bereitet Graf in mehreren Anhängen auf, verschiedene Namenslisten führen im Detail die archivischen und der Literatur entnommenen, Angaben zu einzelnen Kirchen, Kapellen, Pfarrern und sonstigen kirchlichen Personen auf. Ein großartiges Finale, das den Wert des gedanklich präzise geführten und mit seinen vielen Einzelergebnissen plastisch formulierten Werks erhöht. Es ist zu wünschen, daß diese Arbeit noch manchen Nachahmer für andere bedeutende Städte erfährt.

Josef van Elten

Karin Heise: Der Lettner des Hildesheimer Domes. Hildesheim: Olms 1998, 170 S., 86 Tafeln (Der Hildesheimer Dom. Studien und Quellen Bd. 2.1/ 2.2)

Die Monographie von Karin Heise über den Lettner des Hildesheimer Domes ist die überarbeitete Fassung ihrer in Münster bei Anton Legner entstandenen Dissertation. Es ist der zweite Band einer wissenschaftlichen Reihe „Der Hildesheimer Dom. Studien und Quellen“, die das Dom-Museum Hildesheim im Auftrag des Domkapitels herausgibt. 1996 erschien als erster Band zur gleichnamigen Ausstellung des Dom-Museums von Michael Wolfson „Der große Goldkelch Bischof Gerhards“.

Teil 1 der schmalen Bände im Format DIN A-4 enthält den mit 143 Abbildungen versehenen Textband, Teil 2 insgesamt 86 Bildtafeln, in der Mehrzahl schwarz-weiß Fotos sowie Funktionszeichnungen. Die sorgfältige Redaktion des Buches übernahm Dr. Elisabeth Scholz, Dom-Museum Hildesheim.

Der imposante Renaissance-Lettner wurde vom 1546 verstorbenen Domherrn Arnold Freitag für den Hildesheimer Dom gestiftet, wo er bis zu seinem Abbau 1942 stand. 1960/61 erfolgte die endgültige Neuerrichtung in der Antoniuskirche am Kreuzgang des Domes. Eingebettet in die Renaissance-Forschung wurde der Lettner seit 1915 (Forschung von Karl Döhm) als Werk der münsterischen Bildhauerfamilie Brabender bezeichnet.

Karin Heise erkannte allerdings als Desiderat eine umfassende Werkmonographie mit einer genauen Bestandsaufnahme des heutigen Zustandes und einer exakten künstlerischen und historischen Einordnung des bedeutenden Werkes. Daß lediglich eine Gesamtaufnahme des Lettners in Farbe zu Beginn des Tafelbandes verwendet wurde, mag in der heutigen Zeit zwar überraschen, stellt aber kein echtes Manko dar. Der steinansichtige Lettner ist monochrom, nur die bekrönende Kreuzigungsgruppe ist farbig gefasst. Zudem werden viele Fotos des Vorkriegszustandes abgebildet, die nur schwarz-weiß vorliegen. So ist der optische Gesamteindruck zunächst etwas altmodisch, aber dem behandelten Werk angemessen.

Ein Blick auf die Gliederung der Arbeit zeigt, daß die Autorin sich ihrem Thema von verschiedenen Seiten nähert und möglichst alle Aspekte berücksichtigen wollte. Im Anschluß an einen Forschungsbericht behandelt sie den Erhaltungszustand und die Baugeschichte der Einzelteile des Lettners (Lettnerwand, Kanzel und Schalldeckel, Lesepultsäule, Pfeilerreliefs und Kreuzigungsgruppe). Es folgen kürzere Kapitel zur Datierung des Lettners und zum Stifter Arnold Freitag.

Im folgenden Kapitel über die künstlerische Gestaltung des Lettners bemüht sich Heise intensiv um den Nachweis von Motivvorlagen aus den bekannten Stichwerken der Zeit (z.B. Heinrich Aldegrever). Einen nächsten Schwerpunkt der Dissertation bildet die Einordnung

des Domlettners in die Bildhauerkunst der münsterschen Werkstätten im 16. Jahrhundert. Der Stil der Lettnerwerkstatt lässt sich nach Heise im Vergleich so charakterisieren (s. S. 99): 1. Die zeitgenössischen Renaissanceformen bleiben auf Architektur und Ornamentik beschränkt. 2. Die Figuren selbst werden eher spätgotisch aufgefasst. 3. Es scheint sich in Hildesheim um die „Durchschnittsproduktion“ einer größeren Werkstatt zu handeln.

Heise zieht nun verschiedenste Quellen heran, um eine bestimmte Werkstatt namentlich für Hildesheim dingfest zu machen. Leider erlaubt die kritische Durchsicht der heute bekannten Quellen zu den münsterschen Bildhauern der fraglichen Zeit (s. auch Anhang II und III) keine gesicherte namentliche Zuordnung in Bezug auf den Hildesheimer Domlettner.

Die Kapitel zum Bildprogramm und den theologischen Gehalt und zu Funktionen des Lettners innerhalb der Liturgie versuchen den Sinngehalt des Kunstwerkes über den kunsthistorischen Bereich hinaus zu ergründen. Einen interessanten historischen Ausblick gibt das letzte Kapitel Auswirkungen liturgischer Reformen und denkmalpflegerischer Prinzipien. Es handelt von Umgestaltungsplänen seit der Barockzeit, die schließlich nach dem Abbau im Zweiten Weltkrieg und der vorerst endgültigen Aufstellung in der Antonius-Kirche 1960/61 ihren Abschluss fanden.

Als Anhang I firmiert unter der Überschrift „Einzelbefunde des Denkmals“ eigentlich ein Katalog der fünf Hauptbestandteile des Lettners: Lettnerwand, Kanzel, Lesepultsäule, Pfeilerreliefs, Kreuzigungsgruppe und außerdem das Epitaph Arnold Freitags. Es folgen als Anhang II und III die oben erwähnten Quellen zu den münsterschen Bildhauern. Den Schluss des Textbandes bilden die fortlaufenden Anmerkungen, das Literatur- und Abkürzungsverzeichnis sowie Bildnachweise.

Das hier besprochene Buch widmet sich ausgesprochen detailliert allen denkbaren Aspekten des Hildesheimer Domlettners. Es stößt da an Grenzen, wo eindeutige Quellen anscheinend fehlen (z.B. zur ausführenden Werkstatt).

Bei einer überwiegend positiven Beurteilung möchte ich doch einige Kritikpunkte nennen. Durch zahlreiche Verweise im Text auf Abbildungen im Tafelband an unterschiedlichen Stellen wird der Lesefluß und das unmittelbare Verstehen oftmals erschwert. Die Gliederung scheint nicht immer ganz glücklich, da Einzelanalysen den Gesamtzusammenhang z.B. des Bildprogramms verunklären und außerdem manches wiederholt werden muss. Schließlich ist an einigen Stellen (z.B. im Zusammenhang mit den münsterschen Werkstätten) die Relevanz für den Hildesheimer Domlettner m.E. nicht nachvollziehbar.

Monika Tontsch

Der Hildesheimer Dom. Zerstörung und Wiederaufbau, hrsg. von Ulrich Knapp, Petersberg: Imhof 1999, 287 S., 344 Abb., davon 94 farbig (Kataloge des Dom-Museums Hildesheim; 2)

Zum Ende des Jahrhunderts, fast 50 Jahre nach dem Wiederaufbau des 1945 zerstörten Hildesheimer Domes, widmete sich eine Ausstellung diesem Thema. Mit ihr erschien der gleichnamige Dokumentationsband.

Nun sind Wiederaufbau-Themen einerseits nach wie vor aktuell. Nicht nur in den neuen Bundesländern – z. Zt. allen voran vielleicht in Dresden –, sondern auch nach wie vor in den meisten von den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs geprägten Städten Deutschlands; so auch in Hildesheim. Sie betreffen immer wieder die Bemühungen, die verloren gegangene Identität durch eine wie auch immer geartete Wiederherstellung des Zerstörten zurückzugewinnen. Die Diskussionen sind politisch geprägt, die Durchsetzbarkeit vom Machbaren abhängig.

Andererseits finden sich unter ihnen nur selten Versuche, Anstrengungen der unmittelbaren Nachkriegszeit aus der Rückschau zu würdigen und einen selbst schon zur Geschichte gewordenen Wiederaufbau zum Thema zu erheben. Dabei liegt es nahe, denn erst mit einer ge-